



Tamara Bach
Jetzt ist hier
Verlag Friedrich Oetinger
Hamburg 2007
ISBN 978-3-7891-3169-1

Textauszug
S. 157 – 173

© 2007 Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg

Bowie sitzt in der Küche und starrt auf den Kalender. Das Blatt für Januar ist leer. Der Kalender erfüllt keine Funktion, ist Deko, hängt da, weil eben ein Kalender in einer Küche hängen sollte, weil schon immer ein Kalender in der Küche hing. Vaters Termine weiß sein Palm, weiß sein Handy, sein Filofax, sein Tischkalender im Büro, seine Sekretärin. Morgen ist der fünfte Januar. Das Feld auf dem Kalender ist leer. Dabei hätte sie morgen Geburtstag. Der erste, den sie nicht feiern. Bowie will rechnen, wie alt Mama geworden wäre, aber ihm versagt die Mathematik, es macht keinen Sinn, immer wieder schiebt sich ihr Todesdatum dazwischen, und überhaupt Konjunktiv. Wäre. Mama bleibt jung. »Viel zu jung«, hat Oma gesagt und dass die Tochter nicht vor der Mutter sterben sollte. Das Telefon klingelt in die Stille hinein. Bowie sieht aufs Display, sieht, es gibt keinen Zufall, die Nummer der Großmutter. Bowie steht neben dem Telefon, das sein Klingeln in die Wohnung wirft wie Streusalz auf Schnee.

Das Telefon klingelt. Ziska steht baumelnd im Türrahmen, Mono nickt ihr zu, sie hat die Teller abgeräumt, Ziska ist entlassen. Er geht ran. »Ich hab ganz vergessen, du sollst Frau Heiland anrufen. Wegen dem Klavierunterricht.«

»Heute?«

»Ja, mach mal. Habt ihr schon gegessen?«, lenkt Mama ab.

»Ja.«

»Gut. Ruf an. Wir sehen uns später. Und Ziska muss spätestens um halb neun im Bett sein.« Verabschiedet sich und legt auf.

Mono sieht das Adressbuch auf dem Telefentisch liegen, schlägt nach, Mama ist genau, hat die Nummer notiert. Mono wählt und hasst es.

»Heiland?«, meldet sich eine Männerstimme.

»Nothvogel«, meldet sich Mono. »Ich sollte ihre Frau anrufen, wegen dem Klavierunterricht.«

Der Mann sagt nichts mehr zu Mono, ruft aber »Katrin!« und sie kommt. Mono hört Schritte, hört Nuscheln und hasst nichts mehr, als zu telefonieren.

Der Vater taucht auf, verschwindet aber gleich im Arbeitszimmer. Bowie geht ihm nach, steht im Türrahmen, sieht auf den Rücken in anthrazitfarbenem Jackett.

»Was ist?«, fragt der Vater, ohne sich umzudrehen, aber Bowie fällt nichts ein. Schweigt. Der Vater hört zehn Sekunden lang nichts. Dreht sich also um, nur halb, in der einen Hand ein Umschlag, in der anderen der Brieföffner. Schaut fragend. Je mehr er schaut, je mehr er wartet, umso weniger Worte fallen in Bowies Kopf, einfach nicht genug, um wenigstens einen sinnvollen Satz zusammenzustellen. Bowie räuspert sich, stützt sich mit einer Hand ab, merkt das Holz, merkt, dass an der Stelle der Lack

abblättert. Dass sich der Lack an seine Hand heftet.

»Bleibst du heute hier?«, fragt Bowie.

»Ja.«

»Sicher?«

»Was soll das?«

»Morgen ist ihr Geburtstag.« Ist einfach so aus seinem Mund gefallen.

Der Vater schaut auf den Brief, steckt die Klinge zwischen Papier und Papier.

»Stimmt ja.«

Führt die Schneide, Papier löst sich von Papier, Fasern werden getrennt, sauber. Er zieht einen Bogen aus dem Umschlag, faltet ihn auseinander. Liest. Und Bowie steht da. Dazu muss er doch irgendwas sagen. Bowie muss nicht ihren Namen sagen, nicht »Mama« sagen, in diesem Haushalt reicht es, von »ihr« zu sprechen, und so selten es passiert, wenn das Pronomen genannt wird, halten die Wände kurz die Luft an, jedes Mal, denkt Bowie. Es muss doch noch was anderes geben. Etwas zwischen den endlosen Telefonaten mit Oma und diesem Schweigen, diesem Aussetzen der Zeit, dieser Stille. Es muss doch irgendwas geben, was unter »normal« läuft.

Vater scheint Bowie vergessen zu haben, fährt den Computer hoch, neben ihm liegt ein Überweisungsträger, er zieht einen Ordner raus und ist für Bowie nur noch Rücken. Irgendwas anderes muss es doch geben.

Fienchen hängt sich neben Mama auf die Couch. Mama gibt Fienchen die Fernbedienung.

Monos erster Kuss

»Das ist doch ...«, sagt Mono und ihm fallen ungefähr eine Million Attribute ein, was das ist: krank, bescheuert, Unfug, nicht so gedacht.

»Stell dich nicht so an«, sagt Fienchen.

Mono schnauft und schaut sich um.

»Es guckt keiner.«

Mono hat die Wutfalte zwischen den Augen, und Fienchen muss fast ein bisschen grinsen.

»Ich kann das nicht.«

»Mach einfach die Augen zu und denk an was Schönes.«

Macht er nicht.

»Du, ich muss das auch nicht machen, geh doch einfach zu Ines und küss sie.«

»Blöde Kuh«, faucht Mono.

»Ines?«

Mono sieht sich noch mal um. Fienchen wartet.

Er atmet einmal tief ein. »Okay.« Und schließt die Augen.

Der Vater sitzt neben der Mutter auf dem Sofa, vor ihm auf dem Tisch steht aufgewärmt das Gulasch, das sie für ihn aufgehoben hat. Der Vater ist nach vorne gebeugt, neben dem Teller steht eine Flasche Bier, ein Glas ist zur Hälfte gefüllt.

Die Mutter entdeckt den Sohn. »Johannes, setz dich doch ein bisschen zu uns.«

Unter anderen Umständen würde Zanker jetzt einen blöden Spruch loslassen, um zu gehen. Er setzt sich.

Der Vater schiebt sich Nudeln in den Mund, kaut, trinkt Bier, stellt das Glas blind auf den Untersetzer.

Die Mutter schaut Zanker an.

Vater schaltet um, weil die Nachrichten anfangen.

»Jörg?«, sagt sie.

Vater schaut Nachrichten.

Zanker sieht aus dem Augenwinkel einen Krieg.

»Papa?«

»Was denn?«

Stör deinen Vater nicht beim Abendbrot, war als Kind die eiserne Regel. Schön im Zimmer bleiben und spielen. Der Vater arbeitet schwer und braucht sein Abendbrot, muss die leeren Akkus wieder aufladen. Danach, hieß es damals, danach ja.

»Johannes will heute Abend zu Christian. Der ist doch immer so allein«, sagt die Mutter und nickt Zanker leicht zu.

»Was macht ihr?«, fragt der Vater und schaut dem Nachrichtensprecher in die Augen. Der Nachrichtensprecher sieht nach unten, um den Text abzulesen.

»Filme gucken.« Zanker wartet. Bericht von der Börse. Ein Unternehmen kauft ein anderes auf. Kartellamt.

»Wann bist du zurück?«

»Ich wollt bei Bowie schlafen. Wenn das für dich okay ist.«

»Wer ist Bowie?«

»Na der Christian, Jörg, das weißt du doch.« Zankers Mutter schaut ihren Mann an, der nicht widerspricht. Entscheidet selbst. »Gut, geh ruhig. Aber sei morgen zum Frühstück wieder da.«

Zanker nickt vorsichtig, noch ein Blick zum Vater, Sport. Zanker steht leise auf, zählt Sekunden, die es braucht bis zur Tür, zählt langsam, wartet, schließt die Tür hinter sich, ohne dass der Vater noch ein Wort gesagt hat.

»Gehst du morgen zu Lene?«, fragt Ziska.

Mono nickt und lässt die Rollläden runter. Ziska legt ein Hörspiel ein. Mono sieht es.

»Aber nicht mehr lange«, sagt er.

Ziska nickt.

»Gibst du der Lene dann Klavier?«

»Ja.«

»Lern ich dann auch bei dir Klavier?«

»Seit wann willst du denn Klavier spielen?«

Ziska zuckt mit den Achseln. Sie schlüpft in ihr Bett. Mono setzt sich an den Bettrand, weil man das so macht. Was dann kommt, fällt ihm nicht ein.

»Brauchst du noch was?«, fragt er also.

Ziska schüttelt den Kopf.

»Was zu trinken?«

Schüttelt.

»Warst du noch mal auf'm Klo?«

Nickt.

»Gut. Na, dann gute Nacht. Schlaf schön.«

Mono steht auf, geht zum Lichtschalter, löscht das Licht.

»Mono?«

»Ja?«

»Du bleibst aber noch, bis Mama wiederkommt, ja?«

»Klar.«

»Lässt du die Tür ein bisschen auf?«

Mono nickt, lehnt die Tür leicht an, hört im Flur die Melodie von Ziskas Kassette. Die kennt er. Mono bleibt stehen und hört, dass das eine alte Kassette von ihm ist.

Wegen der Frau, will Bowie sagen, er wandert in seinem Zimmer auf und ab. Was ist das mit der Frau? Was ist das für eine Frau? Und warum braucht er eine Frau? Wenn er doch weiß, dass Mama morgen Geburtstag hätte, wenn er doch, wenn er doch ... Scheiße. Argumentationen sollten logisch sein, aber da ist keine Logik mehr. Bowie trudelt seit Silvester durch eine Verkettung von unglücklichen Zuständen. Fuck it, egal, Bowie reißt sich zusammen, gibt sich einen Ruck, jetzt reden, egal wie. Bowie geht aus seinem Zimmer, dreht sich um 90 Grad in Richtung Büro, da klingelt es an der Tür, genau 180 Grad in die andere Richtung. Bowie kommt ins Wanken.

»Christian!«, ruft der Vater durch die Tür. »Wer ist das?«

Bowie dreht sich um, fängt sich, öffnet die Tür.

»Hi«, sagt Zanker und schubst ihn leicht zur Seite, hinter ihm findet ein Winterwind den Weg in den Flur, entwischt, lässt sich nicht aussperren und senkt die Raumtemperatur

um 1,2 Grad Celsius. Zanker zieht sich die Jacke aus, der Vater steht plötzlich im Flur.

»Guten Abend«, sagt Zanker.

Bowies Vater nickt. »Habt ihr heute noch was vor?«, fragt er seinen Sohn. Bowie nickt.

»Okay«, sagt der Vater, dreht sich schon wieder um, hält inne, zurück zum Sohn.

»Wegen morgen. Ich werde wahrscheinlich nicht dazu kommen, geh doch bitte zum Blumenladen und hol ein Gesteck fürs Grab. Ich leg dir morgen noch Geld raus.« Nickt sich selbst zu, dreht sich um, schließt die Tür.

Fienchen macht sich auf den Weg zu Mono. Wenn sie Mono nicht abholt, kommt der eh nicht. Fienchen hat sich heute keine Mühe gegeben. Ob Zanker kommt, ist fraglich. Fienchen will endlich mal wieder tanzen, weil sie dieses Jahr noch nicht getanzt hat. Fienchen friert. Scheiße. Das heißt, dass sie später erst recht frieren wird. Fienchen flüchtet in die Bahn. Sieht einen Mann, sieht eine Frau mit Kind. Sieht zwei Typen sich laut unterhalten. Zieht den Kopf zwischen die Schultern. Wartet die Stationen ab und ärgert sich, dass sie ihre Tasche nicht mitgenommen hat, hier sitzt, ohne Musik, ohne Buch und ohne Handcreme.

Mono sitzt vor dem Fernseher, kommt sich vor wie der Babysitter, der nur darauf wartet, dass die Eltern zurückkommen, um ihm sein Geld in die Hand zu drücken, damit er nach Hause gehen kann. Aber er wohnt hier, schaut trotzdem auf die Uhr, hat sich auch schon umgezogen, nicht viel anders, nur ein anderes Shirt, Hose geht noch, Haare sehen aus wie immer. Mono starrt auf den Bildschirm, lauscht nach Ziska, nach der Haustür. Aus Ziskas Zimmer ist inzwischen auch das Hörspiel nicht mehr zu hören. Mono geht auf leisen Sohlen rüber und schiebt die Tür vorsichtig auf. In der Dunkelheit atmet Ziska ihre Schlaffrequenz, schneller als Mono, wie auch ihr Herz schneller schlägt als seines, wenn er schläft. Er riecht den Mädchengeruch. Lehnt die Tür wieder leise an.

Als es klingelt, zuckt er.

Fienchen drängt ihn zur Seite.

»Was machst'n du hier?«, fragt Mono.

»Es ist auch schön, dich zu sehen«, sagt Fienchen. »Können wir los? Das Konzert läuft angeblich seit einer Viertelstunde, aber ich glaub da noch nicht wirklich dran.«

»Geht nicht.«

»Jetzt sag mir nicht, du hast es dir noch anders überlegt!« Ich wusste es, denkt Fienchen.

»Nein, ich muss noch warten, bis die Eltern wieder da sind.«

»Ach so.« Fienchen denkt nach. Dann kann sie sich ja eigentlich auch ausziehen. In Fienchens Rücken dreht sich ein Schlüssel im Schloss, Fienchen tritt schnell einen Schritt

nach vorne, schnell genug, damit sie die Tür nicht ins Kreuz bekommt. Dreht sich um. Mama und Papa Nothvogel. »Na, dann können wir ja los«, sagt Fienchen.

Monos Mutter zieht die Augenbrauen hoch. »Ist Ziska im Bett?«

»Ja.«

»Sonst noch was?«

»Nee, kann ich gehen?«

»Ja, wir sind jetzt da. Mach nicht zu lange, ja?«

Mono nickt, reißt im Vorbeigehen seine Jacke vom Haken und folgt Fienchen, die noch schneller ist als er.

Zanker sieht sich um. Für Mittwoch schon relativ voll, trotzdem spielt die Band noch nicht, nicht mal die Vorband, und eigentlich widerstrebt es Zanker komplett, so früh irgendwo aufzutauchen, früh im Sinne von: bevor die Sache überhaupt anfängt. Aber Bowie wollte ja unbedingt los. Da hängen sie jetzt am Tresen, Bowie auf seinem Hocker, Zanker genau andersrum, weil er gerne den Raum im Blick hat, während sich Bowie nur für die Flaschen an der Rückseite der Bar zu interessieren scheint. Zanker sieht sich um, viele in seinem Alter, klar, Ferien. Ein paar Studenten, viele Kerle, muss an der Musik liegen. Vereinzelt ein Mädchen. Vereinzelt eine Frau. Zanker atmet auf, weil er kaum eine kennt. Ein paar vom Sehen. Nichts Besonderes.

Fienchen drückt die schwere Tür auf, der Türsteher nimmt ihr Ticket, drückt ihr einen Stempel auf das innere Handgelenk. Hinter ihr stolpert Mono rein. Fienchens Radar funktioniert. Da steht Zanker. Hat die Arme auf den Tresen gelegt, steht da im Profil, dass sich das rote Licht an seinem Gesicht bricht. Fienchen wird weich. Mono braucht etwas länger, bis er die anderen beiden entdeckt, geht voran. Zanker sieht, dass sich die Band endlich auf der Bühne aufbaut. Dreht sich um, trinkt einen Schluck, wenigstens geht's jetzt los. Ein paar klatschen, weil sie die Band anscheinend persönlich kennen. Der Sänger grinst ins Publikum.

Mono findet den falschen Platz am Tresen, steht neben Bowie, der lasch eine Hand hebt, nachdem Mono ihn antippt. Zanker nickt rüber, Fienchen hängt sich zwischen Zanker und Bowie. Zanker lehnt sich über Fienchen rüber zu Bowie, Fienchen steigt sein Geruch in die Nase.

»Sind gar keine Mädchen hier«, sagt Zanker.

Fienchen schrumpft.

Bowie regt sich, zuckt mit dem Kinn in ihre Richtung, sagt: »Na logisch.« Zanker zieht eine Augenbraue hoch, folgt Bowies Blick und grinst. Er stößt Fienchen mit dem Ellbogen in die Seite, leicht, denkt er. Fienchen tut's weh, sagt »Au«, reibt sich die Seite, denkt an ihr Bindegewebe, das ein großes »Herzlich willkommen!«-Schild für jeden blauen Fleck hochhält. Zanker merkt es nicht, fühlt nicht Fienchens Augen auf seinem

Gesicht. Nur Bowie schaut, aber das sieht Fienchen nicht. Bowie sieht, dass Fienchen ganz schön lange Wimpern hat. Jetzt, wo sie runter auf ihre Schuhe guckt, bemerkt er die schwarzen Schatten, die sich unter ihren Augen auf der Wange bilden. Bowies Arm gehört plötzlich auf Fienchens Schulter, aber Bowie lässt ihn nicht. Geist siegt über Materie.

»Ich geh mal nach vorne«, sagt Zanker und ist schon weg.

Fienchen bestellt. Mono schaut in sein Portemonnaie. Fienchen stellt ihm ein Bier vor die Nase.

Die Band zählt ein, einzwodreivier. Bowie dreht sich endgültig um, sodass er jetzt mit dem Körper zu Fienchen sitzt.

Und dann geht die Tür auf, und da steht Natalie.

Na klasse, denkt Fienchen. Sieht aber auch Monos Blick. Und denkt schnell was Nettes.

Da ist sie ja. Hätte Mono nicht gedacht. Dachte, das hätte sich Fienchen nur ausgedacht, damit er mitkommt, aber anscheinend hat sie nicht gelogen. Da steht Natalie, sieht sich um, hinter ihr wieder die obligatorische Freundin, aber kein Typ (!). Natalie sieht sich um, wippt mit dem Kopf zur Musik, ihre Freundin sagt ihr was ins Ohr, Natalie nickt, die Freundin geht woandershin, und vielleicht starrt Mono zu angestrengt, dass ihr nicht wirklich was anderes übrig bleibt, als ihn auch zu sehen. Monos Ohren glühen, aber das Licht hat ein Erbarmen mit ihm. »Ach«, scheint Natalie zu sagen und geht! Auf! Ihn! Zu!

Fienchens Augen suchen Zanker im Moshpit. Irgendwo da vorne ist er, irgendwo da, wo plötzlich ein unglaubliches Getümmel ist.

»Magst du nicht tanzen?«, fragt plötzlich Bowie.

»Nee«, sagt Fienchen.

Bowie nickt. Sieht Fienchen weiter nach vorne starren, merkt, dass sie die Musik gar nicht interessiert, dass ihr Körper nichts aufnimmt. Ganz starr sitzt sie da, nur ihr Kopf bewegt sich millimeterweise, Bowie sieht, dass ihre Augen auf die Menge fokussiert sind. Auf Zanker.

»Hey!«, sagt Natalie.

»Hey!«, krächzt Mono.

»Bist du allein hier?«, fragt Natalie und er würde so gerne Ja sagen. Schüttelt aber den Kopf und signalisiert, dass die beiden da zu ihm gehören. Dass er zu denen gehört.

»Aha«, sagt sie und wischt mit ihren Augen nur mal kurz an Fienchen und Bowie vorbei. Mono muss so grinsen, dass ihm schon die Mundwinkel wehtun, dass sich die Schmerzen schon bis hinter die Ohren ziehen, aber anders geht's nicht. Natalie lehnt sich über den Tresen, bestellt und Mono schwitzt nervös, weil er ihr so gerne was ausgeben

würde, aber das kann er sich nicht leisten. Das geht nicht. Ein Wasser vielleicht. Aber wie kommt das denn, ein Wasser, das kommt total scheiße. Er sieht den Barkeeper Limetten klein schneiden, und das könnte er erst recht nicht bezahlen. Mono schrumpft in dieser Sekunde geschätzte dreieinhalb Zentimeter, was nicht weiter auffällt, weil er sitzt und weil er einer von den Großen ist. Aber schrumpf mal dreieinhalb Zentimeter. Das macht man nicht so nebenbei. Natalie hebt sich auf den Hocker neben ihn, als würde sie nie was anderes machen, sitzt da, schaut sich um.

»Und du?«

Natalie hebt die Augenbrauen zur Frage.

»Mit wem bist du hier?«

Sie zieht am Strohalm und deutet mit dem Glas rüber zu der von eben. Die steht vor einem Typen, schreit ihn an, was keiner hören kann, Punkrock, der Typ ist gut anderthalb Köpfe größer als sie, ihre Worte scheinen ihm nur bis zum Kinn zu reichen.

»Oh«, sagt Mono.

»Ja«, sagt Natalie und stellt ihr Glas ab.

Sag was. Sag was.

Die Band kündigt ihr letztes Lied an. Der Pöbel pöbelt. Der Sänger entschuldigt sich.

»Wir haben noch nicht mehr Lieder, sorry.« Freut sich aber.

»Das war's schon?«, fragt Fienchen. Weil kein anderer da ist, fragt sie Bowie.

»Weiß nicht, vielleicht waren die auch nur Vorband.«

»Aha.« Für Fienchen ist der Abend jetzt schon gelaufen. Zanker hüpfte das Lied durch. Immer wieder sieht Fienchen seine Haare in der Menge. Als die Band von der Bühne geht, verschwindet Zanker.

Mono trinkt einen großen Schluck Mut. »Meine kleine Schwester ist heute als Einzige über den höchsten Bock gesprungen.«

Natalie versteht ihn nicht. Mono versteht sich plötzlich auch nicht.

»Deine Schwester?«, fragt Natalie vorsichtig.

»Ja, meine kleine Schwester. Ziska.« Mono trinkt noch einen Schluck. »Heute in der Turnstunde. War stolz wie Oskar.«

Und Natalie lächelt.

Fienchen nimmt auch die zweite Band nicht wahr. Irgendwann sieht sie wieder Zanker, der nicht an der Bar aufgetaucht ist. Unbewusst wippt sie mit dem Knie. Nickt mit dem Kopf.

»Immer noch nicht tanzen?«, fragt Bowie.

Und eigentlich wäre es das, was sie machen sollte, um Zanker nahe zu sein, neben ihm

zu tanzen, aber irgendwas in Fienchen hält sie davon ab. »Is nicht so ganz meine Musik«, sagt Fienchen.

Bowie lächelt.

Fienchen zurück. »Hey, geht ja doch«, sagt sie und sieht ihn endlich. Bowie ahnt nur, was sie meint.

Natalie schaut besorgt zu ihrer Freundin. Der Typ hat anscheinend was gesagt, was die Freundin nicht hören wollte.

»Shit«, sagt Natalie.

»Was denn?« Mono erschrickt, denn Natalie rutscht vom Hocker und nimmt ihre Tasche vom Haken. Die Freundin stolpert tränenblind dem Eingang entgegen, an Natalie vorbei, ohne sie zu sehen.

»Ich glaub, ich muss mal gehen.«

Mono nickt und denkt plötzlich sehr schnell. »Hast du morgen schon was vor?«

Natalie guckt ihn nur an, sagt irgendwann nach einer Ewigkeit: »Morgen? Da bin ich schon verabredet.«

Mono gehen weitere anderthalb Zentimeter Körpergröße verloren.

»Aber am Nachmittag hab ich Zeit. So um vier?«

Vier hört sich plötzlich nach der besten Uhrzeit seit Menschengedenken an.

»Vier, super«, sagt Mono.

»Wo?«, fragt Natalie.

»Ich meld mich bei dir«, sagt Mono, weil ihm so schnell nichts einfällt. »Hast du meine Nummer?«, fragt Natalie.

Mono nickt.

»Klar«, sagt sie. Erinnert sich plötzlich, dass draußen vor der Tür ihre Freundin leidet.

»Gut, dann bis dann«, sagt sie, dreht sich um und geht.

Ich bin verabredet, denkt Mono. Mit Natalie, denkt er. Um vier, singt seine innere Stimme. Um vier. Um vier?! Verdamm!

»Ich geh mal aufs Klo«, sagt Fienchen zu Bowie und fragt sich eine Sekunde später, was den das angeht, aber er nickt.

Steht eine in einem gekachelten Raum, in dem sich Stimmen fangen, Stimmen aus Kabinen, aber sie steht da und schaut in den Spiegel, der sich vor ihr auftut, beugt sich nach vorne, die Hände aufgestützt aufs Waschbecken, nasses Porzellan, beugt sie sich weiter nach vorne und fragt sich: Fienchen, was machst du nur hier?, denn alles ist Wiederholung, immer wieder ein Aufleuchten einer Hoffnung, sobald sein Gesicht auftaucht, und nicht mal hübsch hat sie sich gemacht, nicht mal was dabei, um etwas daran zu ändern, sieht aus wie immer, nur die Wimpern getuscht, mehr hat sie heute nicht

getan, trägt dasselbe wie immer, dieselben Klamotten, dasselbe Gesicht, trägt dasselbe Gefühl für Zanker mit sich rum, das schon langweilig wird, und wenn Fienchen eine Fernsehserie wäre, hätte sie sich selbst schon abgesetzt. Es bringt doch nichts. Fienchen hört die Klospülung aus einer der Kabinen, hört den Widerhall und eine Mädchenstimme, die weiterredet, während die Sprecherin eine Kabinentür öffnet, während ihre Ansprechpartnerin noch hinter einer anderen sitzt und zuhört. »Aber echt, die ist doch komplett hinüber, die Alte! Kommt hierher und schreit rum. Total bescheuert.« Und aus der Kabine kommt ein »Total!«.

Fienchen leckt ihren Zeigefinger an, wischt ein paar Krümel unter dem rechten Auge weg, richtet sich auf und wendet sich von ihrem Spiegelbild ab.

Das Bier ist leer, aber Mono tut so, als juckt ihn das nicht. Bowie schaut zur Tür und wartet auf Fienchen, sieht Mono in der Gegend rumgucken, bestellt ein weiteres Bier und deutet auf Mono.

Fienchen kommt zurück, die Band ist schon längst verschwunden, hinter dem DJ-Pult sitzt endlich einer, spielt, während auf der Bühne die Instrumente abgebaut werden. Fienchen schüttelt etwas ab, geht auf die Tanzfläche und schließt die Augen.

Mitten auf der Tanzfläche steht Fienchen mit geschlossenen Augen.

Bowie sieht sie, sieht ihre Fäuste, sieht die Schritte, das Stampfen, das Treten, sieht Fienchen ihren Oberkörper verbiegen, dass die Mädchen in Fienchens Umkreis Sicherheitsabstand nehmen. Zanker landet am Tresen. Er stellt sich zu Mono, stellt sich zu Bowie, folgt Bowies Blick uninteressiert und sieht Fienchen auf der Tanzfläche. Trinkt einen Schluck, stellt sein Bier zurück und geht auf Fienchen zu.

Nicht schon wieder, denkt Mono.

Zanker tanzt sich langsam an Fienchen ran, und weil sie Fienchen ist und er Zanker, merkt sie es sogar durch die geschlossenen Augen, noch bevor er sie berührt. Weißt du eigentlich, wie gerne ich mit dir tanze?

Bowie dreht sich dem Tresen zu.

Irgendwann ist da eine andere, die Zanker so lange anschaut, bis er sie bemerkt. Sie lächelt ihm zu. Zanker sieht es und tanzt weiter.

»Du tanzt echt gut«, sagt sie wenig später in sein Ohr.

»Ich weiß«, antwortet Zanker, der sich keinen Zentimeter in ihre Richtung bewegt hat. Der wieder mal nur gewartet hat.

Frech, denkt das Mädchen.

Fienchen merkt etwas, dreht sich um und hält in ihrer Bewegung inne. Fienchen wird angerempelt und schubst zurück, ohne hinzuschauen. Da ist wieder eine. Fienchen hat plötzlich kein Ohr mehr für das Lied, das gerade läuft. Sie steht plötzlich wieder an der Bar, sieht, ihre Jacke ist noch da. Mono auch, Bowie auch. Irgendwo in ihrem Rücken

tanzt Zanker mit der Nächsten. Und eigentlich mag sie das Lied, das gerade läuft. Bis eben mochte sie das ganz gerne. Jetzt hört es sich nur noch schief an.

»Hier ist doch nichts los«, sagt Fienchen und hofft, dass irgendwer ein Gegenargument findet.

»Weißt du was? Ich glaub, der Himmel oder das Jenseits oder wie das auch immer heißt, das ist ein grüner Berg im Meer, mit einem Wasserfall und Nebel an der Küste«, sagt Bowie neben Fienchen und schaut an die Tresenrückwand. Leise sagt er das, gegen den Lärm, gegen den Bass, gegen die Bestellung von der Truppe neben ihm, gegen Zankers Tanzen. Fienchen hört ihn trotzdem, hört ihn ganz klar, als hätte er es direkt in ihr Ohr gesagt, aber Bowies Lippen sind wieder verschlossen, als sie sich fragt, was sie sagenfragen soll. Als sie den Mund endlich öffnet, schaut er kurz seine Flasche an, dann Fienchen, richtet sich auf, streckt seinen Rücken durch, sagt »Ich hau ab«, ganz normal, als hätte er noch was vor. Fienchen nickt, er hebt die Hand in Richtung Zanker, nickt Mono zu, dreht sich auf dem Absatz um und geht.